

**Dussel, Enrique:** *Von der Erfindung Amerikas zur Entdeckung des Anderen. Ein Projekt der Transmoderne* (Theologie interkulturell, Bd. 6) Patmos / Düsseldorf 1993; 208 S.

Nicht zuletzt wegen der Fülle der theologischen Literatur, die im Jubiläumsjahr 1992 über die 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas erschienen ist, mußten sich die Neuerscheinungen 1993 bereits die Frage gefallen lassen, welchen Erkenntnisgewinn sie zu diesem Problemkreis noch beitragen. Der Patmos-Verlag konnte 1993 mit einem großen Namen aufwarten: ENRIQUE DUSSEL, der bekannte lateinamerikanische Kirchengeschichtler und Begründer einer Philosophie der Befreiung, hat von Oktober bis Dezember 1992 acht Vorlesungen zur Thematik an der Frankfurter Goethe-Universität gehalten, die in der fakultätseigenen Reihe »Theologie interkulturell« veröffentlicht wurden.

Folgender Gedankengang liegt DUSSELS Ausführungen zum Jahr 1492 als dem »Geburtsjahr der Moderne« (10) zugrunde: DUSSEL verbindet mit der Moderne sowohl deren positive – rationale und emanzipatorische – Dimension als auch »einen irrationalen ›Mythos‹ der Rechtfertigung von Gewalt« (9), den es zu überwinden gilt. Die Reflexion über 1492 wird dem Kirchenhistoriker nicht zum Anlaß, die Moderne als solche zu verwerfen, sondern die Verwirklichung einer »in einem Welthorizont subsumierten Moderne« zu fordern. Der Weg zu diesem Ziel besteht darin, »die Leugnung des Mythos der Moderne zu überwinden« (194) und dessen Opfer zu erkennen, also »das verdeckte und der ›Moderne‹ wesentliche ›andere Gesicht‹ aufzudecken« (194).

Dieser notwendige Prozeß verbirgt sich hinter dem »Projekt der Transmoderne«, welches DUSSEL in der komplexen Formel zusammenfaßt: Die Überwindung der Moderne »liegt in der Subsumtion ihres europäischen rationalen emanzipatorischen Seins, das als weltweiter Entwurf der Befreiung seiner gelegneten Alterität transzendiert wird: die ›Trans-Moderne‹ (als neuer Entwurf politischer, ökonomischer, ökologischer, erotischer, pädagogischer, religiöser etc. Befreiung)« (196).

Auf dem beschriebenen theoretischen Fundament entfaltet DUSSEL in drei Teilen eine Interpretation der Conquista, welche von der eurozentristischen Perspektive ausgeht, die Grenzen – auch des kritischen – europäischen Standpunktes aufzeigt, um schließlich im dritten Teil eine radikale Umkehrung der Perspektive, eine »Hermeneutik des Anderen« (121), vorzunehmen.

Die Art, wie DUSSEL nun im ersten Teil das »europäische Ich« im Zusammenhang mit der Conquista darstellt, ist allerdings so neu nicht, und DUSSEL selbst hat darüber bereits zahlreiche, zum Teil auch in deutsch vorliegende Aufsätze publiziert: der Eurozentrismus in der Geschichtsphilosophie eines Hegel, Kant und auch Habermas wird ebenso analysiert wie sechs »Gestalten« oder Formen der Begegnung mit dem Anderen, welche sich in der Geschichte konkretisiert haben: die »Erfindung« Amerikas (paradigmatisch dafür ist die Haltung des Kolumbus, der Zeit seines Lebens glaubte, Asien erreicht zu haben, und das eigentliche Amerika verkannte), die »Entdeckung der Neuen Welt« (durch Vespucci), die »Eroberung« (am Beispiel des Cortés), die »Kolonisierung der Lebenswelt« (durch Ausbeutung der indianischen Arbeitskraft), die »geistliche Eroberung« (durch eine »tabula-rasa-Missionierung«) sowie die schockartige, asymmetrische »Begegnung zweier Welten«, die zur Vernichtung der indigenen Kultur führt.

Auch der Disput von Valladolid zwischen Las Casas und Sepúlveda, den DUSSEL als exemplarische Kritik am Mythos der Moderne deutet, ist in der Literatur schon gründlich aufgearbeitet worden. (Dem Leser ohne tiefere Vorkenntnisse könnte übrigens bei der Lektüre dieses fünften Kapitels das Mißverständnis unterlaufen, auch den als Vertreter einer Zwischenposition beschriebenen Gerónimo de Mendieta für einen am Disput beteiligten Gesprächspartner zu halten.)

Wer auch nur Tzvetan Todorovs exzellente Studie über die Eroberung Amerikas und eventuell noch Fernando Mires' zweibändiges Werk zum Thema kennt, erfährt aus der ersten Hälfte von DUSSELS Vorlesungen kaum Überraschendes, und DUSSEL merkt auch selbst inhaltliche Parallelen zu Todorov an (vgl. 42, Anm. 64). Wirklich neuartig, originell und aufschlußreich wird DUSSEL in der zweiten Hälfte des Buches, wenn er aus einer Fülle von ethnologischem und historischem Material eine konsequente Deutung der Ereignisse von 1492 aus amerikanischer, »amerindischer« Perspektive entwirft. Zunächst entlarvt er die scheinbare welthistorische Zentralposition Europas als

Irrtum, indem er die Weltgeschichte einmal von Westen nach Osten liest, d.h. beginnend bei den afrikanischen Bantu-Kulturen über Mesopotamien, Indien, China, die pazifischen Kulturen bis hin zu den Kulturen Amerikas. Dieser Überblick wie auch der kleine Exkurs über »Europa als Peripherie der muslimischen Welt« veranschaulicht bezwingend den anmaßenden und irrigen Anspruch eurozentristischen Denkens.

Ausgehend von einer Beschreibung der Funktion des »Philosophen« in den urbanen amerikanischen Hochkulturen, zeigt DUSSEL die »Gestalten«, also Deuteschemata auf, unter denen die Ankunft der Europäer in der Logik dieser amerikanischen Kulturen und Philosophien – speziell der aztekischen – interpretiert worden sind. Er nimmt an, daß Montezuma Cortés zunächst tatsächlich für den wiederkehrenden Gott Quetzalcoatl gehalten habe, und beweist daraufhin die rationale Konsequenz im Verhalten des Aztekenkaisers. Die Tatsache, daß die Spanier sich als menschliche brutale Invasoren herausstellten, habe innerhalb aztekischen Denkens eine völlig neue, nicht voraussehbare Möglichkeit bedeutet, welche für sie das »Ende« der bisherigen Welt markiert.

Beeindruckend ist der knappe Abriss einer Geschichte indianischen Widerstands, den DUSSEL aus den historischen Quellen zusammenstellt und der das Urteil der traditionellen Geschichtsschreibung widerlegt, die Indígenas seien weitgehend widerstandslos den Eroberern unterlegen.

Das überlieferte historische Gespräch zwischen zwölf Franziskanermissionaren und aztekischen Philosophen in Mexiko liest DUSSEL als Tragödie des Nicht-Verstehens und des unvollendeten Dialogs, um schließlich das Sprechen der Maya vom »Untergang der fünften Sonne« auf die Moderne anzuwenden: mit dem Aufkommen des Kapitalismus sei ein neuer Gott erstanden, das Zeitalter der »sechsten Sonne« angebrochen.

Im Nachwort leistet ENRIQUE DUSSEL eine wichtige Konkretisierung seiner Forderung nach »der Entdeckung des Anderen«, wenn er nämlich – in begrifflicher Anlehnung an die Dokumente von Puebla und Santo Domingo – die Gesichter des Anderen im Lateinamerika von 1492 bis heute schildert: die Indios, die Schwarzafrikaner, Mestizen, Kreolen, Campesinos, Arbeiter und Marginalisierten.

Die tiefe Kenntnis und einfühlsame Deutung der indigenen Perspektive lassen DUSSELS Buch aus den sonstigen Publikationen herausragen, wenn es auch zu Einseitigkeiten neigt: Beispielsweise verdient es der um die Aufzeichnung der aztekischen Kultur so bemühte Franziskaner Bernardino de Sahagún wohl nicht, ausschließlich unter die Vertreter einer »conquista espiritual« gezählt und zum Gegenbild eines Las Casas stilisiert zu werden (86), während mit keinem Wort auf die Tendenz des Las Casas eingegangen wird, ein stark idealisiertes, undifferenziertes Bild der Indios zu zeichnen. Sehr vage bleibt die Abgrenzung von DUSSELS Begriff der Trans-Moderne zu dem der Postmoderne, die er allzu kurz als »Kritik aller Vernunft« (196) definiert.

Zur äußeren Form des Buches muß noch ein kritisches Wort gesagt werden: Die gründliche Überarbeitung der Endfassung einer Druckvorlage gehört ja wohl zu den Selbstverständlichkeiten eines jeden Lektorats. Auch beträchtlicher Zeitdruck darf nicht zur Entschuldigung für mangelnde Sorgfalt herhalten: Wenn sich Tipp-, Interpunktions-, ja sogar Rechtschreibfehler häufen, ein Personennamen in mehreren Schreibweisen auftaucht (*Gerónimo*, 82, und *Jerónimo*, 77, *de Mendieta*), Klammern und Anführungszeichen sich nie wieder schließen (z.B. 35 und 47), Absatzformate nicht konsequent durchgehalten werden (193), sich notorisch Trennungsstriche mitten in die Zeile einschleichen (z.B. 38), Zitatzusammenhänge (19) und so mancher Satzbau (z.B. 103, Anm. 38) unverständlich werden sowie inhaltliche Unstimmigkeiten auffallen (Quetzalcoatl ist nicht die »gefederte«, sondern die »gefiederte« Schlange, 92; Anmerkungen zu einem Guaraní-Text beziehen sich auf die Maya und Azteken, 90), dann ist dies nicht nur lästig, sondern trübt die Lesefreude erheblich. Gravierendster und peinlichster Fehler: Die Überschriften des Inhaltsverzeichnis weichen mehrmals – in Details, einmal aber auch gänzlich – von denen des Textes ab, Überschrift 8.4. fehlt sogar ganz in der Inhaltsübersicht!